



## Siebzehn Jahre Theater mitten aus Berlin Eine Zwischenbilanz von Barbara Abend

Theaterverein Am Festungsgraben e.V. - Am Festungsgraben 1 - 10117 Berlin-Mitte

**Problembewusstsein** definiere ich als die Fähigkeit zum Wagnis, nicht nur irgendeiner künstlerischen Form wegen etwas zu machen, sondern von den eigenen Erfahrungen mit der Gegenwart und aus dieser heraus dem Publikum mit künstlerischen Mitteln Mitteilung zu machen. Hier entscheidet sich, wie nahe man am Publikum dran ist. Keine Abgehobenheit, sondern ein Mitteilungs-, Ausdrucks- und Kommunikationsbedürfnis in den Vordergrund zu stellen.

**Gemeinsamkeit** ist für mich die gemeinsame Verantwortung für eine Sache dieses Theater wahrzunehmen, und zwar für jede abendliche Vorstellung und für jeden einzelnen Kollegen. Damit meine ich, ein Arbeitsklima zu schaffen, das Verletzungen so gut wie möglich ausschließt im Wissen darum, dass ich ohne den anderen nicht arbeiten kann und er nicht ohne mich. Gemeinsamkeit als Chance zum Weitergehen zu begreifen, in ihr den Ausgangspunkt für neue künstlerische Möglichkeiten zu suchen und zu finden.

**Wenn Sie die Entwicklung des Theaters im Palais über die vergangenen siebzehn Jahre noch einmal an sich vorbeiziehen lassen, wie würden sie diese beschreiben?**

Als wir anfangen, da war für uns alle ein Thema ganz besonders wichtig: Das Erinnern. Was sagt es über mich aus, über meine Zeit?

**Woran lag das?**

Das hat sich geradezu aufgezwungen. Wir fingen hier kurz nach der Wende an und waren gezwungen, den zurückliegenden Lebensabschnitt in den neuen Verhältnissen zu reflektieren. Wir machten die Erfahrung einer zuweilen fragwürdigen Erinnerungskultur. Das warf die nötigen Fragen einfach von allein auf: Wie leicht wird verschoben, vergessen, verdrängt, aber auch weggeschmissen? Wenn ich mich darauf einlasse, mein Leben in der DDR leichtfertig und zu hastig zu bewerten, dann werfe ich 60 Jahre meiner Biographie weg und die Chance, dieses gelebte Leben, Menschen, Situationen und Konflikte rückblickend zu erfahren. Der kritische Umgang mit der Vergangenheit, der eigenen und der gesellschaftlichen, war also eine Grundfrage, die am Beginn unserer Arbeit für uns Relevanz besaß.

## Siebzehn Jahre Theater mitten aus Berlin

**Eine Zwischenbilanz von Barbara Abend**

*Von Beginn an dabei und künstlerisch der prägende Kopf am Theater im Palais das ist Barbara Abend künstlerische Leiterin, Regisseurin und Autorin der meisten Aufführungen an diesem Haus. Nach Jahren in Weimar und Erfurt kam sie Anfang der achtziger Jahre nach Berlin und gründete hier 1991 das Theater im Palais mit. Über siebzehn Jahre Erfolgsarbeit spricht sie im Folgenden mit der Dramaturgin Dörte Richter.*

**Seit siebzehn Jahren stehen Sie dem Theater im Palais als Künstlerische Leiterin vor. Wenn Sie das Konzept dieses Theaters einmal in Stichworten zusammenfassen müssten, worauf würden Sie kommen?**

Kurz zusammengefasst komme ich auf die folgenden Begriffe: Engagiertheit, Maßstabsetzung, Gegenwärtigkeit im Sinne von Problembewusstsein und Gemeinsamkeit.

**Und wenn Sie diese Begriffe ausfüllen müssten, was fällt Ihnen da ein?**

Als wir angefangen haben, haben wir eines von uns erwartet: das absolute **Engagement** der eigenen Arbeit für dieses Theater, für ein Theater in einer ganz bestimmten Zeit und mit einem ganz konkreten Publikum. Engagement für das eigene Unternehmen genauso wie persönliche Engagiertheit im Miteinander dieses kleinen Ensembles.

Der **Maßstab**, an dem wir uns orientieren, heißt: das unbedingte Ausschließen gedanklicher Provinzialität. Das Experiment wagen, in dieser Stadt eine kulturelle Nische zu besetzen und zu behaupten und trotz äußerst karger finanzieller Mittel den Anspruch an die eigene Qualität immer wieder zu überprüfen.

Und daraus ergaben sich die ersten Stücke. Wir fanden für uns brisante Fragestellungen in einem scheinbar alten, bekannten Stück, in der „*Glasmagerie*“ von Tennessee Williams: Wie werden persönliche Fehlentscheidungen betrachtet, werden sie überhaupt als solche gesehen? Wie „egoistisch“ darf man sein, wo hört das Recht auf Verwirklichung auf, wo fängt Rücksichtslosigkeit an? „*Farm der Tiere*“ haben wir gemacht, um mit Heiterkeit und auch mit Satire, ohne Häme, eine zurückliegende Zeit von einem dreiviertel Jahrhundert zu betrachten und auch mit Trauer etwas zu erzählen, was für viele Lebensziel, Traum oder Utopie gewesen ist. Das Schlimme ist nicht, dass es Utopie war, sondern dass viele Menschen daran geglaubt haben, sich abgerackert, Leben eingesetzt haben und irgendwo den Punkt verpassten, wo eine gesellschaftliche Entwicklung nichts mehr mit dem eigenen Traum zu tun hatte.

**Wie waren Ihre Begegnungen mit dem Publikum?**

Das war eine völlig neue Erfahrung. Wir merkten, dass in vierzig Jahren unterschiedlichen Theaters in beiden Teilen der Stadt natürlich auch unterschiedliches Publikum oder unterschiedliches Publikumsverhalten entstanden ist. Gerade bei „*Farm der Tiere*“ fiel das auf: es wurde anders gelacht. Wir dachten erst, vielleicht empfindet der Westberliner Teil des Publikums die Probleme ja ganz anders. Gut, sicher war das im Einzelfall auch so. Aber dann merkten wir, dass unser Theaterangebot auch mit Heiterkeit wahrgenommen werden konnte. Wir gingen ja vor der Wende mit einer solchen „Erwartungslast“ ins Theater und entdeckten nun gewissermaßen neu, dass Auseinandersetzung durchaus auch vergnüglich sein kann.

**Theodor Fontane gilt ja gemeinhin als „Hausautor“ dieses Theaters, warum gerade er?**

Ein Problem, das mich schon immer wahnsinnig interessiert hat, ist der Zusammenhang von vorhandenen gesellschaftlichen Umständen und individuellem Selbstverwirklichungswunsch und -vermögen. Wie verallgemeinerbar sind diese Beispiele gemachter Erfahrungen und wie genau muss man sie erzählen, damit sie verallgemeinerbar sind?

„*Effi Briest*“ ist ein Roman über eine Frau, die immer versucht, einen Anspruch, der an sie gerichtet ist, zu erfüllen und dadurch automatisch schuldig wird, nicht nur an ihrem eigenen Leben, sondern auch am Leben der anderen. Sie entzieht sich, sie setzt sich nicht auseinander, sie nimmt an. Sie lässt sich in den Lebensanspruch der anderen, der Eltern, des Ehemannes, der sie umgebenden Gesellschaft, einfügen. Das bewegt mich, mein Leben, unser Leben heute betrachtend, wenn ich Fontane lese.

**Wie gehen Sie bei der Auswahl der Stoffe vor? Suchen Sie Texte nach den Sie interessierenden Fragen aus oder ergeben sich diese Fragen aus der Lektüre der Texte?**

Es fällt mich meistens an, anders kann ich es nicht sagen. Nehmen Sie unsere Inszenierung „*Geiz*“ zum Beispiel. Wir waren aufgrund dieser leidigen Insolvenz im Jahr 2004 in eine Situation geraten, in der sich alles nur ums Geld drehte. Mit dem letzten Fünkchen Galgenhumor und Überlebenswillen, denn die damalige Situation war wirklich existentiell, sagten wir uns: daraus machen wir jetzt einen befreienden Spaß, natürlich *nach* der überstandenen Gefahr. Wir hatten ein halbes Jahr an nichts anderes mehr gedacht als an Geld. Wenn man so will, waren wir fast Gefangene geworden, aber zwangsläufig hatten wir auch mehr als bisher vom Geld verstanden. Lachen war hier auch innere Krampflösung, vor allem, als wir das lachende Publikum auf unserer Seite hatten.

**Jetzt planen Sie ja wieder einen Molière zu inszenieren, dieses Mal wird es „*Der eingebildete Kranke*“ werden, die nächste große Produktion, die am 3. April Premiere haben wird. Was reizt Sie daran?**

Wenn ich heute über Molière nachdenke, muss ich sagen: er betrifft mich. Stärker als bei früherer Lektüre höre ich seine Verzweiflung hinter seinem Witz. Hinter der Heiterkeit steht ein tief verzweifelt Individuum, das an sich, an der Welt, an allem verzweifelt. Beim „*Eingebildeten Kranken*“ berührt mich diese unendliche Einsamkeit: Warum ist er denn krank? Warum flüchtet er denn in diese Krankheit? Würde nicht vielleicht ein bisschen ehrliche Zuneigung ihn gesund machen oder die Beantwortung von irgendeinem Menschen? In diesem Stück redet keiner mit dem anderen, da filtert jeder nur heraus, was für ihn jeweils nützlich ist. Das Gegenüber wird gar nicht mehr wahrgenommen, oder nur noch, um ein richtiges, weil mir nützlich, Spiel zu treiben. *Spiel*, man kann es auch weniger positiv sagen: *Verstellung, Doppelgesichtigkeit*, bestimmt das Mit- und Gegeneinander. Ein aufrechtes, unverstelltes Wort würde automatisch als Lüge empfunden werden. Das *Spiel* hat alles andere ersetzt. Wer es nicht durchschaut, hat schon verloren, wer es nicht benutzt, ebenfalls. Aktuell, nicht wahr? Das Stück ist also nicht unser Beitrag zur Gesundheitsreform, mit Liedern durchsetzt, im Gegenteil, seine Aktualität bezieht es aus dieser unglaublichen, weil selbstverständlichen Kälte, und ich möchte etwas hochtrabend sagen, „Morallosigkeit“, oder einfacher „Unanständigkeit“ der Handelnden.

**Im Mittelpunkt der inhaltlichen Ausrichtung des Theaters im Palais steht immer wieder die Stadt Berlin - ein unerschöpfliches Thema?**

Ich finde es unerschöpflich weil man es nicht zu eng sehen darf. Berlin, das waren einmal zwei Dörfer, dann hat es sich zu einer größeren Provinzstadt, zur Weltstadt, zur Trümmerstadt, zu zwei Städten, zu wieder einer Stadt entwickelt. Die Kulturlandschaft ist genauso abwechslungsreich gewesen, so dass ich jedes Mal ein Stück deutscher Geschichte, Kultur- und Literaturgeschichte in der Berlin-Geschichte finde. Es bleibt einfach viel zu entdecken, von den Romantikern angefangen bis in die zwanziger und dreißiger Jahre. Berlin war eine Metropole, die auf die englische und russische Literatur ausgestrahlt hat und umgekehrt. Für mich gehört Shakespeare genauso nach Berlin, nicht nur wegen der großen Aufführungen oder der Übersetzungen. Berlin ist für mich eben mehr als der Dialekt und das Drehorgeldrehen.

**Sie haben jetzt mehrfach mit neuen Regisseuren am Haus gearbeitet, wird sich das fortsetzen?**

Ja, das wird es. Nach den Regiearbeiten von Peter Rauch und Volker Ranisch freuen wir uns nun auf Aljoscha Westermann mit dem wir im Rahmen unserer Reihe *Berliner Geschichten* das erste Mal zusammengearbeitet haben. Er hat die Leitung für unsere Auseinandersetzung mit der preußischen Königin Luise übernommen, die kürzlich Premiere hatte. Wir wollen in Zukunft auch weitere neue Regisseure an das Haus binden. Neben dem Bewährten, beim Publikum beliebten Programmen und Inszenierungen werden weitere neue Aspekte, wie unsere Matineen und Lesungen, den Spielplan ergänzen. Dass sich das bewährt hat, zeigt sich bereits, und es freut uns. Die Matineen und Lesungen gehören zu uns und unserer Art der Publikumsbeziehung. Wir wollen für unser Publikum ein Ort für gegenwärtige, Sie und uns interessierende Fragestellungen sein und zum Neu-Überdenken anregen.

**Vielen Dank für das Gespräch**

### **Premieren, Matineen und Lesungen im Theater im Palais**

(nähere Informationen entnehmen Sie bitte unseren Flyern)

**29. Januar, 20 Uhr** Premiere

**„Mit Musike! Berlins freche Gesänge“**

Gassenhauer, Bänkellieder, Moritaten

Buch und Regie: **Barbara Abend**

Mit **Gabriele Streichhahn, Volker Ranisch,**

**Carl Martin Spengler** und **Ute Falkenau** am Klavier

**10. Februar, 11 Uhr** Sonntagsmatinee Nr. 3

**18 Jahre deutsche Einheit - auch im Film?**

Eine Gesprächsrunde über die DDR im Film

mit **Andreas Kleinert** („Wege in die Nacht“),

**Carsten Fiebeler** („Kleinruppin forever“) u.a.

Moderation: Dörte Richter

**19. Februar, 20 Uhr** Lesung

**„Generation Großmutter“**

**Eva Maria Hagen** liest aus dem Buch von Christina Bylow und singt Lieder zur Gitarre dazu.

### **Anekdoten aus dem Theateralltag:**

#### **Theater im Palais verbindet die Welt**

Wer hätte das gedacht? Ein Luftballon, der in der Silvesternacht von einer Zuschauerin in die kühle, von Feuerwerk rauchige Berliner Luft geschickt wurde, landete unweit von Budweis in Tschechien, worauf uns eine liebevolle E-Mail erreichte: „Hallo, 15 km von Budweis habe ich einen Luftballon gefunden, wo war Zettel mit Ihre Logo „Theater im Palais“. Ich dachte, dass er von Österreich kam, suchte im Internet und fand heraus, dass Ihr Theater in Berlin ist. So lange hat es geflogen.“

Hoffen wir, dass wir die junge Dame aus Tschechien bald einmal bei uns im Theater begrüßen dürfen...